

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1887

252 (25.10.1887)

Rechtspredigung.

Karlsruhe, 24. Okt. (Oberlandesgericht.) Das freiwillige Geständnis im Sinne des L.-R.-S. 340 a. muß in dem Bewußtsein und in der Absicht abgelegt sein, die daraus hervorgehenden Folgen zu übernehmen; es muß also im Wesentlichen eine Anerkennung sein, welcher nur die öffentliche Beurkundung mangelt. Dies zeigt schon die Hinweisung auf Stunden einer guten Regung, denn nur in solchen kann von einer freiwilligen ernstlichen Ueberrahme der Baterspflicht die Rede sein.

Für die prozessuale Behandlung der Kompensations-einrede sind die §§ 136-274 C.-P.-O. maßgebend. Hiernach kann die Kompensationseinrede nicht aus dem Prozeß zurückgewiesen werden und unter Beendigung des Prozesses eine definitive Beurteilung des Beklagten erfolgen; sondern es kann nur unter Trennung der Verhandlungen durch Theilurtheil über die Klageforderung entschieden werden, wenn die Voraussetzungen des § 274 C.-P.-O. vorhanden sind.

Das Werk der An siedelungs kommission.

Ueber die bisherige Thätigkeit der An siedelungs kommission im Dien der preussischen Monarchie liegt in einem, bereits von uns erwähnten, auf authentischen Quellen beruhenden Bericht in der „Zeitschrift des landwirtschaftlichen Centralvereins für Schleswig-Holstein“ eine übersichtliche Darstellung vor. Derselbe ist folgendes zu entnehmen: Der Bericht betont die großen Schwierigkeiten des An siedelungs werkes. Zunächst waren Güter anzufinden und nicht Wirtschaftsansprüche und Verwaltung zu übernehmen, dann zu parcelliren und schließlich die eigentliche An siedelung in die Wege zu leiten. Gestalt, organisiert und in die Verwaltung übernommen sind bis jetzt 48 größere Güter, meist Rittergüter und eigene Gutsbezirke bildend, außerdem 17 in bestehenden Gemeinden liegende Güter, im Ganzen 25,163 Hektar zu einem Erwerbssumme von 14,729,000 Mark. Bei dem Anlauf ist stets auf die landwirtschaftliche Nutzbarkeit des Bodens der Hauptwerth gelegt worden, man hat so viel als möglich Mittelboden zu erwerben gesucht, von welchem auch ohne große Melioration ein lohnender Nutzen zu erwarten ist, auch ist großes Gewicht auf den Anlauf von Wiesen gelegt worden, soweit die Wiesenarmuth der beiden Provinzen dies zuließ. In Meliorationen gelangen staatl. Vertheilung nur Entschumpfungen und Beschaffung von Vorfluth zur Ausführung, auch Drainagen sind unter Umständen in Aussicht genommen. Schwieriger noch als die Parcellirung ist die Aufklärung der Rechtsverhältnisse der zu parcellirenden Güter, sowie die Entwürfe ihrer kommunalen und sonstigen Verpflichtungen. Infolge der historischen Entwicklung in diesen Landestheilen setzen sich fast alle größeren Güter aus Bestandtheilen zusammen, die früher

den verschiedenartigsten Verbänden angehört und auf denen demgemäß vielfach gesonderte Verpflichtungen ruhen. Bei Aufstellung der An siedelungs pläne wird zugleich für die künftigen Schulverhältnisse Sorge getragen, nicht nur durch Erbauung und Einrichtung von Schulhäusern, sondern auch durch Anweisung eines Stück Landes als Gemeinderemögen, dessen Ertrag künftig die Schul- und sonstigen Gemeindefürsorge zu helfen soll. Wer die schwierigen Kommunalverhältnisse in den städtischen Provinzen auf dem Lande kennt, wird hierin eine zweckmäßige Fürsorge der An siedelungs kommission erblicken. Bis jetzt sind acht An siedelungs pläne festgestellt und fünf Güter an ungefähr hundert An siedlerfamilien vergeben. Die meisten derselben sind bereits angezogen, der Bau der neuen Höfe ist unter ihrer Mithilfe im Gange, die vorhan dene Ernte ist unter sie vertheilt worden. Die neuen Kolonisten sind zum Theil Bauernsöhne aus den alten Kolonien, welche Friedrich der Große angelegt hat, die meisten sind aus Brandenburg, Schlesien, Sachsen und Pommern zugezogen und nach Möglichkeit landsmannschaftlich vereinigt worden. Der Hergang des An siedelungs geschäfts ist ungefähr folgender: Nachdem ein An siedelungs plan fertig gestellt ist, wird an eine größere Anzahl von Leuten, die sich gemeldet haben, ein Zirkular mit den erforderlichen Angaben versandt. Mit den Restituanten wird eine schriftliche Verabredung (Buntation) abgeschlossen, am Tage der Uebergabe werden sie in ihre Stellen eingewiesen; für die Unterkunft wird in den Gutsgebäuden oder in Holzbaracken gesorgt. Dann beginnt der Hofbau; für Feldbestellung, Ernte und Spannleistung bei den Bauten wird die Gutsverwaltung beibehalten. Die Ernte selbst wird unter die An siedler vertheilt, so daß sie mit dieser in das erste Jahr eintreten und möglichst kurze Zeit aus der eigenen Tasche leben. Die Herbstbestellung liegt ihnen selbst ob. Die größte Schwierigkeit für den an ziehenden An siedler liegt in der Nothwendigkeit des eigenen Hofbaues, welche ihn mit Weib und Kind inmitten fremder Menschen und Verhältnisse monatlang der eigenen Häuslichkeit und der einfachsten Bequemlichkeiten beraubt. Da die Schwierigkeiten des Hofbaues jedoch viele tüchtige Elemente, namentlich aus den westlichen Provinzen, abschrecken, so sollen veruchswiese 7-8 Höfe fertig gestellt werden, und von der Verwertung derselben im nächsten Jahre wird es abhängen, ob dieses System weiter befolgt werden soll. Nach der bisher von der An siedelungs kommission befolgten Praxis wird von denen, welche ihr Gut zu eigen haben wollen, verlangt, daß sie so viel Geld haben, um sich Gebäude und Inventar selbst beschaffen zu können; das Gut wird ihnen dann gegen dreiprozentige Rente überlassen. Um aber auch den weniger bemittelten Werbern entgegenzukommen, werden einige Güter nachweise überlassen, und auf diesen übernimmt die Kommission die Errichtung der Gehöfte, sobald die Werber nur für die nöthigen Anschaffungen Geld disponibel haben müßten; indes ist auch für diese der allmähliche Uebergang in Rentengüter vorbehalten.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 24. Oktober.

(Beförderung von Druckbindungen.) Von Interesse namentlich für kaufmännische Kreise ist eine Verfügung, welche das Reichspostamt erlassen hat. Dieselbe lautet: „Nach Maßgabe der Postordnung ist es gestattet, in Druckfachen sendungen einzelne Theile des Inhalts, auf welche die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll, durch Striche kenntlich zu machen, wobei solche Stellen eben so wohl unterstrichen, als durch Striche am Rande, Einlammen etc. bezeichnet werden können. Voraus setzung dabei ist, daß durch Anbringung dieser Zeichen nicht ein

besonderer Text entsteht, welcher einer brieflichen Mittheilung gleich zu achten ist; andernfalls sind derartige Druckfaden von der Beförderung gegen ermäßigtes Porto auszuschließen. Neuerdings werden nun von Geschäftsleuten gegen Entrichtung des Druckfadenportos vielfach gedruckte Karten eingeliefert, deren Rückseite eine Reihe unter sich im Bordruck abgegrenzter, auf einzelne geschäftliche Vorkommnisse (Waarenbestellungen, Anzeigen über Abfindung, Lieferung, Nichteingang von Waaren etc.) berechneter Mittheilungen unter Hinzufügung des Vermerks enthält, daß nur diejenige Angabe, welche durch Unterstreichung, Striche am Rande, Einlammen etc. kenntlich gemacht sei, für den Empfänger Gültigkeit haben solle. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nach Hinzufügung des handschriftlichen Zeichens die so hervorgehobene Stelle des Bordrucks eine auf den in Betracht kommenden Fall passende besondere Mittheilung für den Empfänger bildet und daß hierdurch die betreffende Druckfaden zur Beförderung gegen ermäßigtes Porto ungeeignet wird. Die Postämter werden veranlaßt, auf solche Druckfaden sendungen zu achten, dieselben vorkommenden Falls anzuhalten und dem Absender wieder zuzuführen.“

(Der Ortsgesundheitsrath) erläßt folgende Bekanntmachung: Ein gewisser Bremicker, angeblich prakt. Arzt in Glarus, preist in den Zeitungen Heilmittel gegen die verschiedenartigsten Krankheiten in marktschreierischer Weise an. Ob Bremicker eine Prüfung als Arzt bestanden hat, konnte nicht festgestellt werden, da die ärztliche Praxis im Kanton Glarus frei gegeben ist und eine Anfrage bei der Polizeibehörde in Glarus über die Qualifikation des Bremicker erfolglos blieb. Den Verkehr des hilfesuchenden Publikums mit Bremicker vermittelt ein in Konstanz wohnender Buchhändler Ludwig Magg, welcher die „Konstanz wohnlagernd“ abgedruckten Briefe besorgt. Bremicker verschickt neben seinen Mitteln auch eine Broschüre, in der er sagt, daß seine Behandlung auf „streng reeller Basis“ beruhe und nach „streng wissenschaftlichen Grundsätzen“ geschehe. In welcher Weise sich dies bewahrheitet, zeigt nachstehender Fall. Ein an Blasenstein leidender Patient wendete sich an Bremicker, welcher demselben Tropfen und Pulver sandte. Die Tropfen bestanden aus verdünntem Weingeist mit einem sehr geringen Zusatz irgend eines Pflanzenauszugs, während die schlecht verpackten Pulver außer Zucker keine chemisch nachweisbaren Bestandtheile enthielten. Diese beiden Mittel, ungehörlich theuer, sind vollständig werthlos; trotzdem verspricht Bremicker beim Gebrauch der Mittel ein gutes Resultat, obgleich er als Arzt wissen mußte, daß Blasenstein operativ zu behandeln ist. Wir warnen das Publikum vor Konsultationen Bremicker's und vor dem Gebrauch der von ihm verordneten Geheimmittel. — Derselbe Behörde macht ferner bekannt: „Ein gewisser A. Exner aus Wandsdorf in Böhmen erbiethet sich durch Zeitungsreklamen, ein billiges Hausmittel gegen Blasenkatarrh, ohne Bezahlung eines Honorars nur gegen Nachnahme der Inzeraten- und Postkosten“ den Leuten bekannt zu geben. Wer sich an Exner wendet, erhält gegen Nachnahme von 4 M. einen gedruckten Zettel, in welchem verschiedene Mittel, die auch von Aerzten gegen Blasenkatarrh verordnet zu werden pflegen, sowie eine bestimmte Diät empfohlen werden. Die Mittel sind Wasser, in welchem Krebsaugenpulver, d. i. kohlenfaurer Kalk, fein zertheilt wurde, Wachholderbeerenthee, Beerentrauben thee sowie Wachholder- und Hollundersaft. Die vorgeschriebene Diät besteht in möglichst nahrhafter Kost, wobei der Genuß von Bier, Wein und anderen geistigen Getränken gemieden werden soll. Wir müssen davor warnen, gegen Blasenleiden ohne Beratung eines Arztes sich auf brieflichem Wege Mittel verschreiben zu lassen.“

aus dem Kreise Baden, 23. Okt. (Landwirthschaftlicher Bericht.)

In dem größeren Theil unseres

Verkehr in Baden.

Von Helene v. Goeckendorff-Grabowski. (Schluß.)

„Vielleicht weil sie immer von zwei Wegen den falschen wählten. Du siehst abermals an einem Kreuzwege, Isabel; erwäge wohl, wohin Du Dich wendest! Ich will und würde nicht zum zweiten Male entscheidend in Dein Leben eingreifen, selbst wenn ich es vermöchte; aber warnen darf ich Dich und aufwecken. Mir scheint es, als ob Menschen, die wie Du und ich gelitten, über den Gesetzen der Allgütigkeit stehen, als ob ihr Geist allen kleinlichen Neugierigkeiten entwachsen sein müßte, nachdem der Schmerz sie geküret und vertieft. Daß Du heute und hier — zurückblickend auf das, was wir waren, bevor dieser Mann mit dem edlen, opferwilligen Herzen in unser Leben trat, und vorwärtsblickend auf das, was wir durch seinen kräftigen Beistand sind und sein werden — noch einen Gedanken für den Standesunterschied zwischen der Lady und dem Maler übrig hast, vermag ich einfach nicht zu fassen. Es erscheint mir doppelt befremdlich, da Du ihn liebst!“

Lady Isabel suchte zusammen, als habe ihr Fuß auf eine Natter getreten. Angsthall, wie beschwörend, legte sie ihre Hand auf Sir Rupert's Arm. „Wer sagte Dir das?“ „Ich sah es — und ahnte es, bevor ich's sah. Diese Lösung dünkt mir so schön, Isabel — und so natürlich. Ihr ersieht mir wie ein paar von Urbeginn für einander bestimmte Menschenkinder. Aber genug davon, was ich Dir heute sagte, soll niemals wiederholt werden. Dein Herz mag darüber entscheiden, was Du zu thun und zu lassen hast — und ob schon es ein stolzes und trotziges Herz ist, so vertraue ich ihm. . . . Dort kommt mein Sonnenstrahl, meine kleine Susan. Warum lachst Du so fröhlich, mein Lieblich?“

„Ueber eine Küchenzene, Rupert. Sie spielte zwischen Jacky und Porcia. Mr. Banquith hatte mir soeben die Geschichte seines kleinen Anhängers erzählt. Ich finde es so rührend, daß der Knabe sein einziges Besitzthum, das von der Mutter ererbt alte Goldstück, veräußert, um Geld zu der Londoner Reise aufzubringen — und dann eines Tages ganz unverhofft bei Mr. Banquith erschien, ihm einfach erklärend, daß er nicht ohne ihn leben könne und deshalb gekommen sei, um für alle Zeit bei ihm zu bleiben.“

„Rührend, in der That,“ sagte die Lady. „Mr. Banquith seinerseits hat es noch keinen Augenblick bereut, Jacky behalten zu haben. Er ist der anständigste kleine Diener, welchen es geben kann, und treu wie Gold. Da er ein Waisenkind ist, vermißt ihn in Cedar-hofe Niemand — und Niemand würde auch je für

seine geistige Ausbildung Sorge getragen haben, wie Mr. Banquith es zu thun gedenkt.“

„Ihr sollt nur sehen, mit welcher altwäterischen Gravität Jacky Porcia in der Küche unterthält, wie ernst es ihm mit jeder Handreichung ist und was für weise Bemerkungen er überall eintrifft. Was Porcia anbelangt, so ist sie entzückt über den ebenso gewandten als gefelligen Gesellen, zumal da derselbe sie noch obenrein „Miß“ titulirt und mit einer Ererbietung behandelt, die ihrem durch Ven und Bob oft verletzten Gemüth wahrhaft wohl thut. „Ich will diese Küchenengel noch ein wenig zugen, wenn Sie nichts dagegen haben, Miß,“ hörte ich ihn vorhin sagen. „Ein ungeputztes Gerath ist wie ein ungewaschenes Gesicht, man besüßt sich nicht gern damit. Das habe ich früher auch nicht bedacht, bis mein jetziger Herr, der berühmte Maler Mr. Banquith, nach Cedar-hofe kam und sich meiner mit großer Güte annahm. Da leerte ich mich waschen, Miß Porcia — und meinen Rock reinhalten, und noch hundert gute Sachen.“ — „Was Sie sagen, Mr. Johnson! Erzählen Sie mir doch die Geschichte, wenn es Ihnen nicht zu unständlich ist,“ sagte Porcia, deren große Augen vor Vergnügen aus ihren Höhlen traten. „Ich höre für mein Leben gern erzählen, und vornehmlich Leute, welche so hübsch klar zu erzählen wissen, wie Sie. Die Arbeit geht noch einmal so rasch von statten.“ — In dieser Weise plaudernd, haben Jacky und Porcia unter der Aufsicht der guten Juliet Myers Alles zu Stande gebracht, was zu unserem beschriebenen Mittagessen erforderlich war — und so bitte ich denn zu Tisch. Jasper und Jacky werden aufwarten, da haben wir es ausnahmsweise einmal dornheim in Rotten-Rom.“

Die lange, blumengeschmückte, im kühlen Gartenzimmer des weißen Hauses hergerichtete Tafel machte trotz der Einfachheit ihrer Ausstattung einen sehr anmutigen Eindruck — und die Stimmung derer, welche sie umgaben, war so animirt und fröhlich, als denkbar. Auch Hardy Banquith bemühte sich gesprächig zu sein und täuschte damit einen Theil der kleinen Gesellschaft über seinen wahren Gemüthszustand hinweg.

„Ich denke, es wird nicht nötig sein, daß Du in's Ausland gehst, um Deine alte Schaffenskraft und geistige Elastizität wiederzuerfinden, Hardy,“ sagte Montgomery, der dem Freunde gegenüber saß, „sondern Du thust sicher besser, uns nach Gravesley-Hall zu folgen und Dich dort in Ruhe zu erholen.“

„Der Sie begleiten uns nach Cedar-hofe, wo ja auch Mrs. Montgomery und Susan fernerhin daheim sind. Wie wäre das?“ warf Sir Rupert dazwischen.

„Ja, wie wäre das?“ fragte auch Lady Euan Ramsay und schaute zwischen zwei mächtigen Rosensträuchern zu dem Maler hinüber. Er antwortete nicht sogleich, sondern blickte sinnend

auf seinen Teller nieder. Als er die Augen wieder erhob, hatten sich die Uebrigen bereits einem neuen Gesprächsthema zugewendet, nur die Lady sah noch wie vordem mit vorgebeugtem Haupte zwischen den Rosen und bläute ihn durchdringend an. „Ich warte auf meine Antwort, Mr. Banquith.“

„Ich habe keine, My Lady. Sie wissen es auch — und ebenso, daß ich gehen muß.“

„Aber wenn ich Ihnen nun diese Nothwendigkeit nicht zugestände, Mr. Banquith?“ fragte die Lady, ihre Stimme senkend. „Dann müßte ich Sie um eine nähere Erklärung Ihrer Absichten bitten“, entgegnete der Maler; er schliefte, daß das Wort heiß in sein Antlitz flog, und bemühte sich, möglichst gleichgiltig zu sprechen. Die Lady sah sehr bewegt aus; augenscheinlich stritten Stolz und Hingebung in ihrem Herzen. Das letztere trug diesmal den Sieg davon.

„Diese Erklärung soll Ihnen werden,“ sagte sie entschlossen, „aber — lassen Sie mir Zeit.“

Er antwortete nur durch einen Blick, dann wandten sich Beide der allgemeinen Unterhaltung zu. Aber von diesem Augenblick an schien Hardy Banquith ein Anderer geworden. Seine Wangen erhielten Farbe, ein heller Glanz trat in seine Augen und der alte unwiderstehliche Humor, mit dem er früher überall so leichte und schnelle Siege errungen, brach urplötzlich wieder leuchtend hervor und streute Feuerfunken umher, die überall zündeten und neue Funken weckten. Sir Rupert allein vermochte sich das Räthsel zu lösen. Er schaute fragend zu Lady Ramsay hinüber und sie erwiderte seinen Blick durch ein strahlendes Lächeln und hob ihr Glas empor.

„Ich leere es mit einem Segenswunsch für uns Alle,“ sagte sie und ließ ihre leuchtenden Augen im Kreise umherwandern, „denn der Einzelne ist nichts in diesem Gewebe, welches das Schicksal so feinsinnig zusammenfügte. Wir Alle, die wir an dieser Tafel sitzen, gehören jetzt zu einander, wie die Glieder einer Familie. Schicksalsfügungen wunderbarer Art führten uns zusammen! Gemeinsame Erfahrungen und Interessen, gemeinsame Leiden und Freuden, zusammenhängend und ineinander greifend gleich den Ringen einer Kette, knüpften den Einen an den Andern, so daß wir unlöslich verbunden sind, wie verschlungene Fäden, die man nicht mehr trennen kann, ohne sie zu zerreißen. Möge das niemals einer irdischen Macht gelingen!“

Harmonisch klangen die Gläser aneinander. Und die Abendsonne, welche soeben durch die atmosphärischen, lächelnden Vögelchen herinbrach, lächelte auf lauter glückliche Gesichter hernieder.

